

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 72 (1979)

Artikel: Hilfe fällt vom Himmel
Autor: Murer, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hilfe fällt vom Himmel

Kanada ist mit seinen 9,95 Millionen Quadratkilometern Fläche das zweitgrösste Land unserer Erde. Mehr als 4,4 Millionen km² davon sind bewaldet. Die gegenwärtige Nutzwaldfläche beträgt 2 485 000 km². Für diese gewaltigen Waldflächen wird von der Regierung sowie von der Industrie sehr viel getan für die Forschung auf dem Gebiet der Forstwirtschaft, insbesondere der Waldschädlinge und Waldkrankheiten. Millionenbeträge werden jährlich für Waldbrandverhütung und -bekämpfung ausgegeben. Die Kanadier entwickelten we-

sentlich verbesserte Methoden zur Feuereindämmung und Feuerlöschung. Die folgende Geschichte ist ein Beispiel von einem ganz entscheidenden Fortschritt in der Waldbrandbekämpfung.

Bereits seit Wochen hatte es im Nordwesten von Kanada nicht mehr geregnet. Der Boden war vollständig ausgetrocknet. Glühende Sonnenhitze brütete über den riesigen immergrünen Nadelwäldern. Tiefrot und gelb verfärbten sich die Laubbäume. Auch über der Tierwelt lastete gleissend die Hitze. Das Wild verschlief den Mittag im dichten Gebüsch. Allein die Insekten und Grillen sangen ihr unermüdliches Lied. Hoch in den Lüften zog ein Raubvogel seine Bahn und spähte gierig nach Beute. Die Stille wirkte unheimlich über den Sägewerken und kleinen Ortschaften, die am Ufer des breiten Rocher River in ihrer Waldeinsamkeit in den Sonntag träumten. In dieser friedlichen Ruhe sah kein Mensch das kleine Rauchwölkchen über den lautlosen Baumwipfeln. Harmlos stieg es empor, ein dünner, bläulich-weisser Faden. Vielleicht hatten Baumfäller oder Jäger ein Feuer für ihr Mittagessen entfacht. Doch das war kein Lagerfeuer, dort brannte der Wald! Im dürren Gras einer Lichtung hatte es zu flackern begonnen. Klein, aber gefrässig huschten die Flammen über den Boden weg,



Ein breites Autostrassenband schlängelt sich durch eines der riesigen Waldgebiete Kanadas.

hungrig nach dem dichten, frischen Unterholz, das den Funken die richtige Nahrung gab. Ein ausgedörrtes Blatt vom Vorjahr zischte auf. Ein spindeldürrer Zweiglein knackte. Flinke Eidechsen versuchten sich zu retten. Überall prasselte und loderte es. Über dem noch kleinen Brandherd segelte mit klagendem

Schrei ein Vogel, als wollte er das einige Kilometer davon entfernte Dorf warnen. Sah sonst wirklich niemand die heraufziehende Gefahr?

Jenseits der Flussbiegung wohnte Tom Smith, einer der vielen Waldwächter. Er kannte diese Wälder wie seine eigene Hosentasche. Er wusste auch von



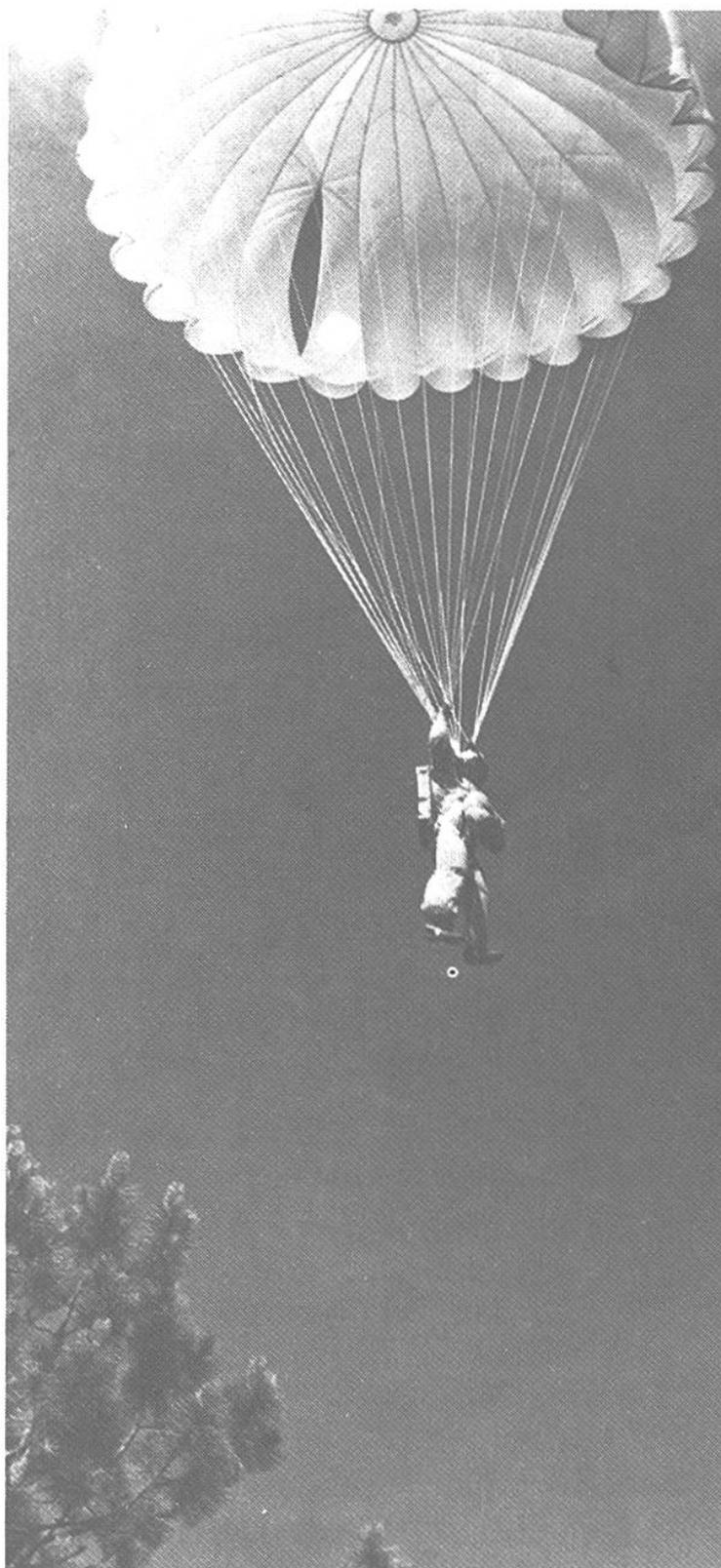
Die Feuerwand hat sich immer tiefer in den Wald gefressen. Sehr oft ist die Hitze so gewaltig, dass die Brandbekämpfer nicht näher als 800 m an die Flammenhöhle herangelangen können.

den drohenden Gefahren bei dieser Trockenheit. Er hatte neulich erfahren, dass ein kleines Wald- und Wiesenfeuer bei mässiger Windstärke noch gelöscht werden kann, sofern der Einsatz innerhalb einer Stunde erfolgte. Dass aber bei einer zweistündigen Wartezeit das gleiche Feuer schon mehr als 4 ha Wald zerstört und nach einem vierstündigen ungehinderten Brand

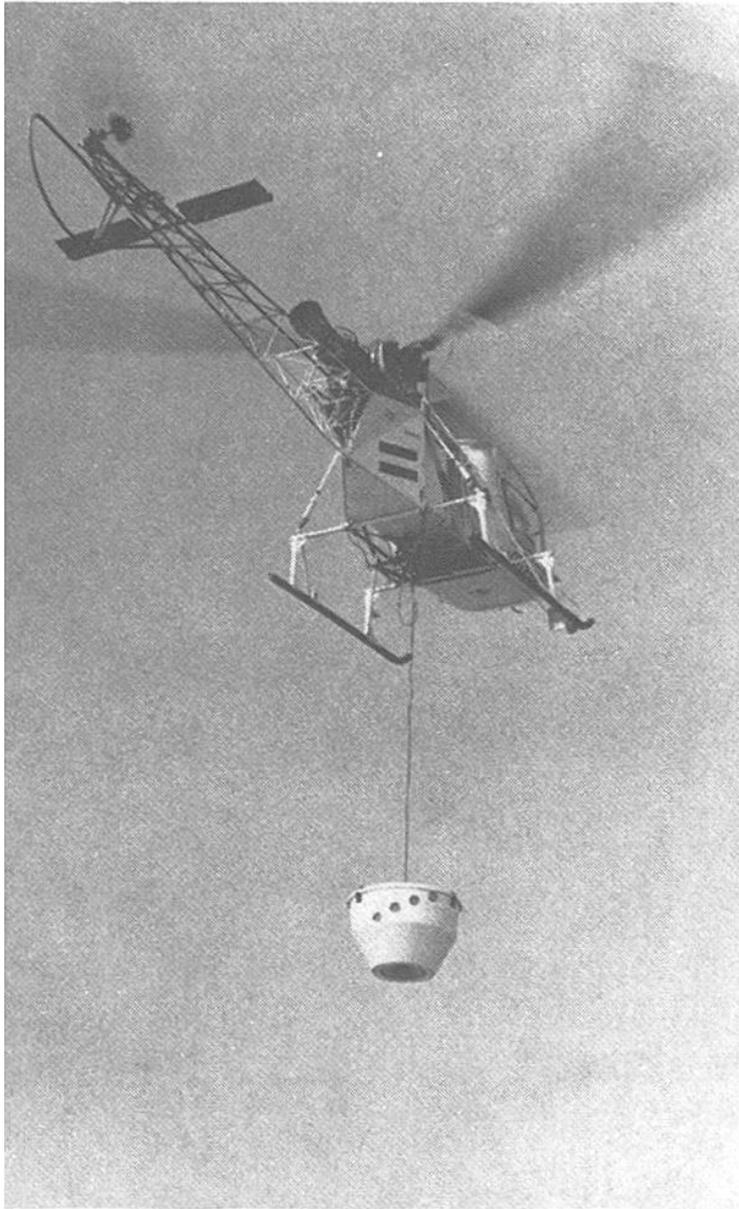
bereits mehr als 50 ha kostbaren Waldes vernichtet hätte, das kannte Tom nicht.

Misstrauisch blickte er durch seinen Feldstecher und entdeckte die schmale Rauchfahne am Horizont. «Ich mache die grösste Wette, dass dies kein Lagerfeuer ist», brummte er in seinen Prachtbart und rannte auch gleich zum Telefon. «Alarm, Alarm, in der Nähe des Rocher River brennt

der Wald», schrie er verzweifelt in den Hörer. Der Forstmeister hatte die Waldbrandwehr alarmiert. Die Feuerwand hatte sich in der Zwischenzeit immer tiefer in den Wald gefressen. In der ungeheuren Hitze barsten die uralten Baumriesen. Hochauf stob der Funkenregen und riss die mächtigen Flammen hinter sich her. Da gab's nur noch eine Hilfe: diejenige aus der Luft. Ein Flugzeug mit Fallschirmabspringern war bereits von der Löschstation gestartet. Unterwegs waren die Rauchspringer – «Smokejumpers» genannt –, die mit ihren feuersicheren Asbestanzügen und Helmvisieren unweit des Brandherdes absprangen. Verzweifelt nahmen auch sie den Kampf mit dem Feuerteufel auf. Glücklicherweise lag in der Nähe der breite Rocher River, in dem die örtliche Feuerwehr mittlerweile ihre Pumpen installiert hatte. Unermüdlich dröhnten die starken Dieselmotoren. In zischendem Strahl stürzten sich die Wassermassen aus den Rohren in die unersättliche Glut. Immer rasender tobte der Brand. Die Funkgeräte der Feuerwehrleute liefen heiss. Jetzt wurden auch noch die Spezialhelikopter, die «Helijumpers», angefordert. Im Schutze des Rotors kämpften sich die mutigen Männer mit ihren Löschgeräten und Spezialanzügen zur Feuerfront vor.



Ein Rauchspringer – «Smokejumper» genannt – bereitet sich zur Landung vor. Der Schlitz im Fallschirm hilft ihm beim Manövrieren und vermeidet so das Hängenbleiben in den Bäumen.



Ein «Helijumper» bringt Wasser und feuerhemmende Chemikalien zur Feuerfront. Sie werden vorwiegend bei Flächen- und Buschfeuer eingesetzt.

Der Einsatz dieser Drehflügler ist stets ein grosses Risiko, denn ein Brand kann unterirdisch oft kilometerlang unbemerkt dahinziehen und plötzlich unerwartet und heimtückisch hervorbrechen. Dann lodert Gelöschtes wieder auf, Glimmendes wird neu ent-

facht. Nur noch Hubschrauber können dann die Abgeschnittenen retten.

Stunden schon währte hier der erbitterte Kampf gegen das gewaltige Inferno. Beständig rückten ausgeruhte Löschtrupps heran, immer neue «Rauchspringer» bereiteten sich zur Landung vor. Der Schlitz im Fallschirm half ihnen beim Manövrieren, damit sie sich nicht in den Baumkronen verfangen.

Die Dämmerung war längst eingebrochen. Der Nachthimmel war glutrot erleuchtet, und die Flammen erhellten die unabsehbare Brandstätte, auf der einige Dutzend Männer während der ganzen Nacht einen schier unbesiegbaren Gegner bekämpften. Zum Glück hatte sich über dem Brandherd noch keine allzumächtige Hitze aufgebaut, und so konnte man anderntags das Löschflugzeug einsetzen. Es war ein zweimotoriges Amphibienflugzeug, das sowohl am Boden wie auch auf dem Wasser niedergehen konnte. Die Breite des Rocher River und nur 1370 m Länge genügten immerhin, dass der «Fliegende Spritzenwagen» in nur 16 Sekunden 5650 Liter Wasser auftanken konnte. Ein bordseitig installiertes Rührwerk mischte zugleich das Flusswasser mit feuererstickenden Chemikalien. Pausenlos startete die fliegende Spritze und erreichte schon in



Helikopter werden zur Brandaufklärung benutzt. Sie sichern vor und nach dem Sprung gute Landeplätze und nehmen später die Löschmannschaften aus der Gefahrenzone auf.

wenigen Minuten den Brandherd, der sich glücklicherweise nicht mehr weiter ausgebreitet hatte. Da der Auftankplatz unweit der Brandstelle lag, konnte der Wasserbomber Ladung für Ladung tankweise abwerfen. Der Wasserteppich vom Himmel war stark genug, das Feuer endgültig zu bezwingen. Nach zweieinhalbtägigem unermüdlichem Einsatz der Löschtruppe, Smokejumpers und

Piloten war die letzte Glut am Ro-cher River erstickt. Vor allem dank der Hilfe vom Himmel konnte einmal mehr eine noch grössere Waldbrandkatastrophe verhindert werden. Zurück blieb eine triste Öde. Der gewaltige Schaden erfordert grosse Aufforstungsarbeiten; erst nach jahrzehntelangem Wachstum wird der Wald wieder nutzbar sein.

Christian Murer